



Verein für Jugendfürsorge
und Jugendpflege e.V.



Ausgabe 01 Jahrgang 2017

65 Jahre vjj

Rückblick auf das Jubiläumsjahr

Länderküche

Der beliebte Kochkurs



Die LepperMühle im Urteil der Jugendlichen

Prof. Dr. Fritz Mattejat und der Heimrat



Verein für Jugendfürsorge
und Jugendpflege e.V.



LepperMühle



Martin-Luther-Schule



Adalbert-Focken-Haus



Mitglied der:

Diakonie 
Hessen

Impressum

Herausgeber: Verein für Jugendfürsorge und Jugendpflege e.V.

Vorstandsvorsitzender: Dr. Matthias Martin

Redaktion: Mechthild Bäßler, Sonja Hähner, Peter Heydt, Willy Rommelspacher

in dieser Ausgabe auch Textbeiträge von Zoran Ivkovic

Gestaltung, Fotos und Layout: Mechthild Bäßler (Öffentlichkeitsarbeit vjj)

Anmerkung zu Datenschutz und Gender-Schreibweise

Die Angaben zu den von uns betreuten Personen haben wir anonymisiert. Namen wurden redaktionell verändert. Auch auf den Fotos zeigen wir Bewohnerinnen und Bewohner nicht persönlich erkennbar.

Um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen, wird häufig zwar nur die männliche Form genannt, stets aber die weibliche Form gleichermaßen mitgemeint.

Hein-Heckroth-Str. 28

35394 Gießen

Tel: 0641 40 007 0

info@vfj-giessen.de

www.vfj-giessen.de

Liebe Leserinnen und Leser

Wir freuen uns, Ihnen unsere erste Ausgabe des vjj-Journals präsentieren zu dürfen. Warum, so werden Sie vielleicht fragen, haben wir uns entschlossen, diese Zeitschrift ins Leben zu rufen? Nun, seit über 65 Jahren setzt sich unser Verein mit seinen heute rund 500 Mitarbeitenden in den verschiedenen Einrichtungen dafür ein, dass Kinder und Jugendliche, die besonderen Schutzes und fachlicher Hilfe bedürfen, adäquat gefördert und unterstützt werden. Zu den Einrichtungen des Vereins gehören neben dem Kinder- und Jugendwohnheim LepperMühle und der Martin-Luther-Schule in Buseck, die Gießener Einrichtungen Adalbert-Focken-Haus und Berthold-Martin-Haus. In diesen Einrichtungen werden psychisch erkrankte Kinder und Jugendliche aus ganz Deutschland betreut. In der Region ist der Verein verankert durch seine Ärztlich-Psychologische Beratungsstelle und durch seine Tagesgruppenarbeit für Kinder vorwiegend aus der Stadt und dem Landkreis Gießen. Als Mitglied der Diakonie Hessen ist der Verein seit jeher eng mit der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau verbunden.

Die Arbeit des Vereins ist vielfältig, das Aufgabenspektrum enorm, die Anforderungen wachsen ständig. Es ist daher spannend, sich bewusst zu machen, wie bunt

die Arbeit des Trägervereins und seiner Einrichtungen ist: Wir möchten diese Arbeit mit der Herausgabe dieser Zeitschrift noch transparenter machen, nach außen tragen, unser Wirken aus verschiedenen Perspektiven beleuchten. Wir lassen unsere Mitarbeitenden zu Wort kommen, aber auch und vor allem die jungen Menschen, die bei uns leben und lernen. Wir begleiten sie in die „Länderküche“, nehmen mit ihnen an einem „Wendo-Kurs“ teil und sprechen mit ihnen über ihr Leben hier bei uns. Besonders ans Herz legen möchte ich Ihnen dabei die Partizipationsstudie, die Professor Dr. Fritz Matzejat von der Philipps-Universität in Marburg gemeinsam mit Mitgliedern des Heimrates erarbeitet hat: Hier haben die Jugendlichen frei und mit ihren eigenen Worten Antworten auf die Fragen zum Angebot der Heimeinrichtung LepperMühle gegeben.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude beim Blättern und Lesen in unserer ersten Ausgabe des vjj-Journals.

Herzlich,

Ihr Dr. Matthias Martin



Inhalt

06

Die LepperMühle im Urteil der Jugendlichen

Partizipationsstudie von
Prof. Dr. Fritz Mattejat
und Heimrat



10

Das Jubiläumsjahr im Rückblick

65 Jahre vjj - Festakt



Einweihung des neuen Hauses
auf dem Hofgut Georgenhammer



Portrait

24 Nur Mut

Die Geschichte von Jana M.,
16 Jahre

32 Ina Köhl

Leitung Personal und Recht
im Portrait



18 Länderküche

Der beliebte Kochkurs mit
Eva Friesen,
Ökotrophologin



Hintergrund

22 Die ‚IT‘ erzählt

Man braucht auch
kritische Distanz

17 Der Heimrat

Es geht darum,
sich zu engagieren

27 Feedback

Lernkultur in der
Martin-Luther-Schule

28 Erweitertes Angebot

Ärztlich - Psychologische
Beratungsstelle

Aktuelles

29 40 Jahre

Ein Dienstjubiläum in der
Heilpädagogischen
Tagesstätte

30 Wendo-Kurs

Angebot des
Adalbert-Focken-Hauses

34 Gut zu wissen

Namen, Kontakt, Spenden ...

DIE LEPPERMÜHLE

IM URTEIL DER JUGENDLICHEN



Heimrat der LepperMühle



Evaluations- und Partizipationsstudie von Professor Dr. Fritz Mattejat mit Jugendlichen der Busecker Einrichtung durchgeführt – Mattejat: „Hohe Zufriedenheit der Bewohner mit dem Behandlungsangebot ermittelt“ – Heimbewohner kritisierten aber auch eingeschränkte Internet-Nutzung und die Handhabung der „Regelauslegung“

“

Die LepperMühle war genau die richtige Entscheidung.

Um stationäre Einrichtungen der Jugendhilfe in Bezug auf die Qualität ihrer Hilfsangebote und die Tragfähigkeit ihrer Konzepte zu untersuchen, werden gerne Fachleute um ihre Einschätzung gebeten oder Patientinnen und Patienten anhand standardisierter Verfahren und Tests befragt. Eine Forschungsgruppe um den Marburger Psychologen Professor Dr. phil. Fritz Mattejat ging einen anderen Weg: Sie interviewte im Zeitraum zwischen Februar und März 2016 die Menschen, die tagtäglich mit dem Konzept LepperMühle zurechtkommen müssen: die Bewohnerinnen und Bewohner selbst. Dabei sollten die Jugendlichen frei und mit ihren eigenen Worten Antworten auf die Fragen zu dem Angebot der LepperMühle geben und auch Raum für die Ansprache von Problemen und Kritik haben. Konzentriert hatten sich die Wissenschaftler des Instituts für Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin der Philipps-Universität Marburg dabei auf die 25 Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich als Sprecher der einzelnen Wohngruppen im Heimrat organisiert hatten. „Diese Überlegung orientierte sich am Gedanken der Partizipation, der in den vergangenen Jahren immer bedeutender geworden ist“, erklärte Mattejat. So müssten nach dem Bundeskinderschutzgesetz aus dem Jahr 2012 in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe geeignete Verfahren der Beteiligung, sowie Möglichkeiten der Beschwerde Anwendung finden. Die Bewohner wurden beispielsweise gefragt, wie sie es finden, in der LepperMühle zu sein und welche Angebote sie vorwärts bringen. Auch was ihnen nicht hilft und was nicht gut ist, sollten die Jugendlichen äußern. „Wir wollten auch von den Bewohnern wissen, bei welchen Themen mehr Mitbestimmungsrecht eingefordert

und die Partizipation verbessert werden soll“, sagte Mattejat.

Das Ergebnis der Studie war dabei völlig offen. „Wir wollten hier keine Hypothesen überprüfen, sondern vielmehr neue Erkenntnisse gewinnen“, so der Professor. Im wissenschaftlichen Kontext werde dieses Konzept als „qualitative Forschung“ bezeichnet. Zur Ergänzung wurden auch einige quantitative Daten mit Hilfe eines Fragebogenverfahrens erhoben.

Kompetente Auskunftgebende

Im Untersuchungszeitraum wurden dann die Interviews durchgeführt. Rund eine halbe Stunde Zeit nahm sich der Wissenschaftler für jeden Teilnehmer. Mattejat zeigte sich beeindruckt von der Offenheit der Jugendlichen, die zu ihrer Einschätzung und ihrer Meinung gefragt wurden. „Die Jugendlichen zeigten sich als kompetente Auskunftgebende auf Augenhöhe und nicht als hilfeschuchende Patienten.“ Der Gesprächsverlauf sei in allen Interviews kooperativ gewesen, die Atmosphäre angenehm und kultiviert. „Die Gruppensprecher haben sehr ausgewogene und unaufgeregte Schilderungen abgegeben“. Dabei habe es auch keine unüberlegte Pauschalkritik gegeben, sondern ein sehr differenziertes Herangehen, in dem sowohl positive als auch negative Aspekte betrachtet worden seien.

Jedes Interview wurde auf Tonband und auf Video festgehalten und später verschriftlicht. „Im Anschluss daran wurden die Interviews mit Unterstützung meiner Kollegin Dipl.-Psych. Katja John ausgewertet“, erklärte Mattejat. Auf Grundlage der Antworten der Interviewpartner wurden bestimmte Kategorien gebildet, von denen im Folgenden nur einige beispielhaft erläutert werden sollen (Zur Info: eine längere Fassung der Studie ist

als Sonderdruck dieser vjj-Journal-Ausgabe beigelegt).

„LepperMühle war die richtige Entscheidung“

Nach den Erwartungen zum Aufenthalt in der LepperMühle befragt, äußerte sich der Großteil der Jugendlichen positiv. „Die LepperMühle war genau die richtige Entscheidung“ und „Ich bin sehr froh, dass ich hierher gekommen bin“, so die Jugendlichen in ihren Antworten. Die Mehrheit zeigte sich positiv überrascht und empfand die Entscheidung für die LepperMühle, die größtenteils von Fachleuten empfohlen worden war, im Nachhinein als richtig. In der zentralen Fragestellung, was in der LepperMühle als hilfreich und nützlich gesehen werde, hatten sich vier inhaltsanalytische Kategorien mit besonders hohem Zuspruch herausgebildet. „Zum einen nannten die Jugendlichen von sich aus die Kontakte zu den pädagogischen Betreuerinnen und Betreuern als besonders hilfreich“, so der Professor. Auch die sozialen Kontakte untereinander empfanden die Jugendlichen als besonders wichtig. Einen besonderen Stellenwert nahm die Martin-Luther-Schule (MLS) ein. In der trügereigenen Schule für Kranke, die auf dem Gelände der LepperMühle angesiedelt ist, werden vornehmlich, aber nicht ausschließlich die Bewohner der Einrichtung beschult. „Für alle Jugendlichen, die in diese Schule gehen, hatte die MLS einen sehr hohen Stellenwert und eine sehr positive Bedeutung“, stellte Mattejat fest. Gerade die Rücksichtnahme auf die individuellen Bedürfnisse der Schüler und die Möglichkeit, in einem geschützten Rahmen seinen Schulabschluss machen zu können, wurde von den Interviewten als sehr positiv bewertet. Auch die Psychotherapie wurde

mehrheitlich positiv gesehen. „Uns fiel auf, dass die Psychotherapeuten als sehr gut ausgebildet beschrieben wurden und sie aus Sicht der Jugendlichen über eine hohe Kompetenz insbesondere beim Umgang mit krankheitsbedingten Problemen verfügen“, sagte Mattejat. Auch die sonstigen therapeutischen Angebote wie Ergo- und Sporttherapie wurden positiv bewertet.

Mehr Internetzugang gefordert

Frei von Kritik waren die Gespräche aber nicht. Explizit hatte die Forschergruppe denn auch die Jugendlichen gefragt, was an der LepperMühle „nicht so gut läuft“, und wo es Verbesserungsbedarf gebe. Das Thema Strukturen und Regeln stand hier im Vordergrund, gefolgt von Kritik im Bereich Infrastruktur. Insbesondere der eingeschränkte Internet-Zugang trieb die befragten Jugendlichen um. Hier forderten sie mehr Freiheiten. Auch die Regelsetzungen in den Gruppen boten Diskussionsbedarf: Wie einheitlich könnten Regeln in den verschiedenen Gruppen praktiziert werden, wie individuell könnten sie gestaltet werden, wie streng sollten sie durchgesetzt werden? „Inhaltlich ging es hierbei oft um das Verhältnis von Eigenverantwortung versus Unterstützung und um das Verhältnis zwischen allgemeinen Regeln und individuellen Bedürfnissen“, so Mattejat. Manche Jugendlichen äußerten, dass ihnen zu viel zugetraut würde, andere beschwerten sich hingegen über zu viele Einschränkungen.

Als eindeutige Kritikpunkte wurden die als zu wenig empfundenen Ferientage benannt und auch die Möglichkeit, nach Hause zu fahren, sollte erhöht werden. „Hieran wurde deutliche Kritik geübt, allerdings mit dem Hinweis, dass die LepperMühlen-Leitung nicht daran schuld sei, sondern dass dies in der neuen Kostenregelung in der Jugendhilfe begründet sei“. Um die Partizipation der Heimbewohner zu verbessern, hatten die Jugendlichen Vorschläge erarbeitet. So sollte es mehr Möglichkeiten für Gruppengespräche geben, die Motivation, sich im Heimrat zu engagieren sollte erhöht werden und die

Kommunikation zwischen Heimrat und Heimleitung verbessert werden.

Froh, hier zu sein

„Eine hohe Zufriedenheit der Jugendlichen mit dem Behandlungsangebot der LepperMühle ist in der Studie deutlich geworden“, fasste Mattejat die Ergebnisse zusammen. Das Konzept der Einrichtung habe in den Antworten in eindrucksvoller Weise Bestätigung gefunden. Das Behandlungs- und Betreuungsangebot der LepperMühle wurde als außerordentlich hilfreich, nützlich und zufriedenstellend wahrgenommen und bewertet. An erster Stelle standen hierbei die Kontakte zu den Pädagoginnen und Pädagogen, zu anderen Jugendlichen, das schulische Angebot und die Psychotherapie. „Es ist das Gesamtpaket, das die LepperMühle ausmacht“, so Mattejat. Einige Interviewpartner hätten es bedauert, dass es in Deutschland keine anderen vergleichbaren Angebote für psychisch kranke Jugendliche gebe: „Die LepperMühle ist eine einzigartige Einrichtung – wir sind froh hier aufgenommen zu sein“.

“

Es ist das Gesamtpaket, das die LepperMühle ausmacht. Wir sind froh, hier aufgenommen zu sein.



Die LepperMühle ist ein Kinder- und Jugendwohnheim am Rande der Großgemeinde Buseck im Landkreis Gießen. Hier werden Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit psychischen Erkrankungen aus ganz Deutschland und teilweise aus dem deutschsprachigen Ausland betreut. Das Heim verfügt unter anderem über rund 230 vollstationäre Plätze, die in insgesamt 25 Intensiv- und Regelwohngruppen unterteilt sind. Zum Zeitpunkt der Untersuchung, für die 25 Gruppensprecherinnen und -sprecher befragt wurden, befanden sich in den Wohngruppen 217 Bewohner, davon 152 männliche und 65 weibliche. Die LepperMühle befindet sich in Trägerschaft des Vereins für Jugendfürsorge und Jugendpflege (vjj) der im Jahr 2016 sein 65-jähriges Bestehen feierte.



Foto: Andrej Bockelmann



RÜCKBLICK AUF DAS JUBILÄUMSJAHR

VJJ - FEIERT SEIN 65 JÄHRIGES BESTEHEN

“

Wir sind froh, dass
wir Sie haben!

Ein langjähriges Mitglied des Vereins – er wisse gar nicht „wie lange“ – hat es sich nicht nehmen lassen, am 01.07.2016 zur Feierlichkeit nach Buseck zu fahren, um persönlich zum 65jährigen Jubiläum des VJJ zu gratulieren: der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier. Eine Gesellschaft ließe sich daran messen, wie sie mit ihren schwächeren Mitgliedern umgehe, denjenigen, die Hilfe brauchen, stellte er schon zu Beginn seiner Rede fest. Dies deckt sich weitgehend mit den Aufgaben des VJJ und die Erfolge bei der Bewältigung dieser Aufgaben sieht der Ministerpräsident auf einem hohen Niveau: „Ich will ausdrücklich meine Anerkennung, meinen Respekt und meine Hochachtung ausdrücken.“

Versammelt hatten sich zahlreiche Gäste und viele Mitarbeiter des Vereins, so dass das 300 Plätze fassende Foyer der Martin-Luther-Schule (MLS) nicht ausreichte, um alle unterzubringen. Deswegen wurde eine Live-Übertragung der Veranstaltung organisiert, die in das alte Schulgebäude der MLS erfolgte und es damit allen ermöglichte, den Festreden und Vorträgen zu folgen. Nach einer Andacht des Pfarrers Peter Röder

begrüßte der Vorstandsvorsitzende des VJJ, Dr. Matthias Martin, die Anwesenden, bedankte sich bei den über 500 Mitarbeitern des Vereins, aber auch bei den kooperierenden Kliniken und Jugendämtern für deren Vertrauen. Er hob die Bedeutung der Martin-Luther-Schule hervor, die mit 300 Schülern in Zeiten der Inklusion „ein Phänomen“ darstelle. Der Schulleiter der MLS, Rainer Müller, verwies auf das Motto der Schule „Schüler stark machen“ und nannte einige Beispiele für dessen Umsetzung – beispielsweise Kreativkurse, wie einen Songwriting-Kurs der Künstlerin und Musiklehrern Tess Wiley, die anschließend auch mit zwei Schülerinnen vor den Gästen spielte. Talent und Engagement der von den Einrichtungen des Vereins betreuten Jugendlichen beeindruckten Gäste und Mitarbeiter gleichermaßen, was sich aus dem stürmischen Applaus nach den Darbietungen schlussfolgern ließ.

Landrätin Anita Schneider zollte Matthias Martin „Respekt“ für 43 Jahre Arbeit als Vorsitzender des Vorstands des Vereins. Sie zeigte sich froh, in dem VJJ „einen Partner gefunden zu haben, von dem wir überzeugt sind.“ Die Landrätin richtete den Blick auch auf

Zahlreiche Gäste im
Forum des Schulgebäudes





▲
Volker Bouffier, Ministerpräsident
Hessen mit Dr. Matthias Martin

bevorstehende Aufgaben – insbesondere auf die Versorgung der unbegleiteten minderjährigen Ausländer, für deren Versorgung der Verein auch drei neue Wohngruppen eröffnet hat. Sie betonte weiterhin, wie „geschätzt die Kompetenz der Pädagogen, Psychologen und Mediziner“ sei, die in den Einrichtungen des Vereins arbeiten. Propst Matthias Schmidt lobte vor allem die empathische Haltung, die den Umgang mit den kranken jungen Menschen prägte. Mit den Stichworten „gewollt geliebt, gebraucht“ beschrieb er diese Grundhaltung, die in dem Verein „an Jugendliche weitergegeben“ werde.

Bouffier kommentierte in seiner Rede einen ihm vorliegenden Bericht des Landesjugendamts, des Sozialministeriums und des Kultusministeriums mit den Worten: „Ich fasse das jetzt alles einmal zusammen: Wir sind froh, dass wir Sie haben!“ Das langjährige Vereinsmitglied erinnerte sich anschließend an die Anfänge. Das erste Mal sei er auf dem Gelände gewesen, „kurz nachdem das hier gekauft wurde.“ Damals noch mit Berthold Martin, einem Mitbegründer des Vereins und einen Mann, „den ich persönlich sehr verehrt habe“, so Bouffier. Die Gründe

für die Hochachtung schilderte der Ministerpräsident anschließend. Berthold Martin, der Pfarrer und Psychiater war, sei ein Mann gewesen, der sich während des *Dritten Reichs* „einmischte“ und „einbrachte“, was dazu geführt habe, dass er „auf der Liste derer, die in der Diktatur verfolgt wurden“ gelandet sei. Mit dazu beigetragen habe seine Mitgliedschaft bei der Bekennenden Kirche, einer Oppositionsbewegung im *Dritten Reich*. In den Nachkriegsjahren begann Martin sich immer mehr politisch zu engagieren, wurde Jugend- und Sozialstadtrat, gründete die Junge Union in Gießen, bevor er Abgeordneter im Hessischen Landtag wurde. Ab 1957 wurde er schließlich Mitglied des Deutschen Bundestags. Aus dieser Zeit hob Bouffier vor allem Martins Bedeutung bei der Anfrage zur Lage der Psychiatrie hervor, die letztlich zur sogenannten Psychiatrie-Enquete (Bericht über die Lage der Psychiatrie in der Bundesrepublik Deutschland) führte und den Anstoß gab für zahlreiche Verbesserungen in der Versorgung psychisch Kranker. „Und so kann man sagen: Das, was hier in der LepperMühle begonnen hatte, das hatte Auswirkungen auf ganz Deutschland“, schlussfolgerte Bouffier.

Auch die Anfänge des Vereins imponierten dem Ministerpräsidenten. „Als dieser Verein gegründet wurde, war der Krieg gerade sechs Jahre vorbei und die Jahre dazwischen waren Not, Elend, Hunger, Tod“, erinnerte Bouffier. Die Menschen seien verständlicherweise vor allem darum bemüht gewesen, sich um sich selbst zu kümmern. „In einer solchen Situation den Mut zu haben und den Weitblick, so etwas zu gründen wie hier, das ist ganz außergewöhnlich.“ Und es sei nicht der Staat gewesen, der diesen Weitblick zeigte, sondern eine besorgte Bürgerin und sieben besorgte Bürger, denen das „Elend“ der schlecht versorgten Kinder in der Nachkriegszeit am Herzen lag. Diese Acht hätten erkannt, dass etwas getan werden musste, „und aus diesem kleinen Verein ist das geworden, was wir heute mit großem Stolz zeigen können“, sagte Bouffier und weiter: „Ich finde es bemerkenswert, das in einer Zeit, in der ein Land total zerstört war, in der unser Land aus der Zivilisation der Völker ausgestoßen war, in dem jeder irgendwie sehen musste, wie er überlebt, eine solch großartige Aktion auf den Weg gebracht wurde.“ Diese Geschichte des Vereins sei nicht nur großartig, sondern könne auch „für uns eine Ermutigung“ sein. Auch heute sei die Frage, ob man sich nur um sich selbst kümmere oder sich sage: „Ich kümmere mich auch um andere.“ von hoher Relevanz. Bouffier nannte als Beispiel für die großen Herausforderungen der Gegenwart die Versorgung der unbegleiteten minderjährigen Ausländer. Die Erfolge des Vereins in der Vergangenheit sah der Ministerpräsident als Motivationsquelle für die Zukunft: „Das soll uns Ansporn sein. Dann werden wir auch die Kraft haben und die Weitsicht – und hoffentlich das Geschick – die Herausforderungen von heute genauso erfolgreich zu meistern, wie die das damals gemacht haben“, so Bouffier.

Die Wertschätzung des Landes Hessen drückte der Ministerpräsident nicht nur verbal aus. Er überreicht dem Vorsitzenden Martin das Wappen des Landes Hessen und auch eine Spende für den Verein – Letzteres mit den Worten: „Lieber ein Onkel, der was mitbringt, als eine Tante, die nur Klavier spielt.“

Zoran Ivkovic



Das Hofgut Georgenhammer ist
umgeben von Feldern



GEORGENHAMMER

ERÖFFNUNG DES NEUEN HAUSES IM INTENSIVGRUPPENBEREICH
AUF DEM HOFGUT GEORGENHAMMER (LEPPERMÜHLE)



Der sanierungsbedürftige Altbau
des Georgenhammers in
Laubach-Lauter



Es muss wohl so was gewesen sein wie Liebe auf den ersten Blick: „Ins Herz gefallen“ sei Dr. Matthias Martin, Vorsitzender des Vereins für Jugendfürsorge und Jugendpflege (VJJ), das Hofgut Georgenhammer, als er es zwischen Lauter und Wetterfeld vor rund dreizehn Jahren zufällig entdeckte. Dem landschaftlichen Reiz des Geländes und seiner näheren Umgebung konnte der passionierte Reiter und Pferdeliebhaber nicht widerstehen. Schnell kam ihm der Gedanke, dass es für die Versorgung psychisch kranker junger Menschen, die oft keine andere Einrichtung aufnehmen wollte als Domizil geeignet sein könnte. Zusammen mit dem Einrichtungsleiter der LepperMühle, Willy Rommelspacher, ließ er in der Eröffnungsrede Revue passieren: Anlass war die Eröffnung eines neuen Hauses am Hofgut Georgenhammer Ende April 2016.

Nach dem Erwerb des Hofguts durch den Trägerverein VJJ, wurde mit dem damaligen pädagogischen Leiter der LepperMühle, Detlev Detering, ein Konzept zur Intensivbetreuung schwerkranker junger Menschen erarbeitet. Im Jahr 2003 wurde die erste Gruppe eröffnet. Im April 2016 ist das

Angebot nun durch ein neues, modernes Wohngebäude verbessert worden. Ein Teil der Bewohner war aktiv an der Gestaltung des Festakts zur Eröffnung beteiligt. Sie lockerten mit einigen künstlerischen Auftritten die Veranstaltung auf und zeigten, zu welchen Leistungen die jungen Menschen – *Handicap* hin oder her – fähig sind. Die Schulband der vereinseigenen Martin-Luther-Schule eröffnete das Fest. Ein erst 13-jähriger Bewohner legte eine Tanzeinlage à la Michael Jackson vor und imitierte sogar den „Moon-Walk“ in Perfektion. Zum Abschluss sang, klatschte und klopfte der Schulchor der MLS unter Leitung von Claudia Jirka den Cup-Song aus dem Film „Pitch Perfect“. Die Jugendlichen ernteten für ihre Darbietungen großen Applaus.

Zwei wichtige Kooperationspartner der LepperMühle waren auch vertreten: das Kreisjugendamt Gießen und die Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätsklinikums Gießen und Marburg. Christine Scholz vom Jugendamt trug ein selbstverfasstes Gedicht über einen jungen, kranken Zwangspatienten vor, der in der Einrichtung die nötige Hilfe erfährt. Den Mitarbeitern des Georgen-



hammers wünschte sie „viel Erfolg für die hochgeschätzte Arbeit“. Dr. Kurt Quaschner, Leitender Psychologe der Kinder- und Jugendpsychiatrie, äußerte seine persönliche Verbundenheit mit dem Wohnheim LepperMühle, mit dem er „gerne zusammenarbeitet“. Der als Supervisor in dem Wohnheim tätige Psychologe sieht in den sich daraus ergebenden häufigen Terminen eine angenehme „Abwechslung zum Klinikalltag“ und ist angesichts der Notwendigkeit einer nachklinischen Betreuung für einen Teil der Marburger Patienten „heilfroh, dass es die LepperMühle gibt“. Die Zufriedenheit ergebe sich auch daraus, dass Quaschner in der therapeutischen und pädagogischen Arbeit ein „Niveau (sieht), das in Deutschland selten zu finden ist“.

„Auf dem Georgenhammer ist alles therapeutisch“

Wie genau diese Arbeit aussieht, wurde von drei Mitarbeitern vorgestellt: Dr. Katarina Müller (stellvertretende ärztliche Leitung der LepperMühle), Reinhard Seipp (Leiter des Intensivbereichs in der LepperMühle) und Berthold Martin (Kinder- und Jugendlichen Psychotherapeut auf dem Georgenhammer). Sie informierten über die zahlreichen

therapeutischen Angebote: Psychotherapie, Reittherapie, tiergestützte Therapie und Ergotherapie. Zudem verfügt der Georgenhammer über einen gut ausgebauten Arbeitstrainingsbereich, in dem die Belastbarkeit der schwerkranken Kinder und Jugendlichen langsam gesteigert werden kann. Insbesondere die tiergestützte Arbeit hob Seipp hervor, da es vielen an Autismus erkrankten jungen Menschen leichter falle, zu den Tieren eine Beziehung aufzubauen. Der Leiter des Intensivbereichs verwies auch auf die wenige Kilometer entfernte Hofreite in Queckborn, in der die etwas belastbareren Klienten betreut werden können. Die Kinder und Jugendlichen aus beiden Häusern können in den fünf Klassen der Außenstelle der MLS, die sich auf dem Georgenhammer befinden, beschult werden. In der integrierten ärztlich-psychologischen Behandlung und der Möglichkeit einer adäquaten Beschulung in der MLS (Schule für Kranke) liege ein "Alleinstellungsmerkmal" der Einrichtung vor, betonte Frau Dr. Müller. Sie stellte anhand eines prototypischen Falls mit Namen *Peter* den Verlauf einer schwerwiegenden psychiatrischen Erkrankung vor, wo die Beteiligten an einem bestimmten Punkt konstatieren müssen, dass es im

häuslichen Umfeld trotz aller Bemühungen nicht mehr geht. „Es bedarf dann eines professionellen Rahmens, in dem das Kind besser unterstützt werden kann“, so Müller. Sind die jungen Menschen in einer Wohngruppe auf dem Georgenhammer aufgenommen, starten auch die oben beschriebenen therapeutischen Angebote. In der Psychotherapie gehe es häufig um Fragen wie: „Warum bin ich krank geworden? Was kann ich machen? Wie kann ich mit den Einschränkungen leben?“, beschrieb der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut Berthold Martin seine Tätigkeit. Häufig werde ihm von den Eltern die Frage gestellt, welche Therapieangebote ihr Kind denn in der Einrichtung sonst noch bekommen werde. Darauf antworte er mittlerweile nicht selten mit: „Auf dem Georgenhammer ist alles therapeutisch.“

Zoran Ivkovic

Das Hofgut „Georgenhammer“ liegt etwa vier Kilometer nordwestlich der hessischen Kleinstadt Laubach, zwischen den Dörfern Lauter und Wetterfeld. Auf dem Hofgut gibt es vier Intensivwohngruppen mit jeweils fünf Plätzen für Bewohner mit multiplen psychischen Störungen. Zwei dieser Intensivwohngruppen sind für Kinder ab neun und zwei für Jugendliche ab 14 Jahren vorgesehen. Alle Intensivgruppenbewohner haben darüber hinaus die Möglichkeit, die Kleinstschule auf dem Georgenhammer zu besuchen (Außenstelle der trägereigenen Martin-Luther-Schule). Ziel des Intensivunterrichts ist die Hinführung der Kinder und Jugendlichen an einen normalen Schulalltag, damit später die größere trägereigene Schule für Kranke am Hauptstandort der Einrichtung in Buseck besucht werden kann. Zusätzlich zur intensiven Psychotherapie stehen den Bewohnern Reit- und Tiergestützte Therapie, Ergotherapie, Motopädagogik und Heilpädagogische Einzelförderung zur Verfügung.

Weitere Infos im Internet unter: www.leppermuehle.de/intensivwohngruppen

*Neubau
für zwei Intensivgruppen
auf dem Georgenhammer*



SKY IS THE LIMIT

NACH OBEN IST NOCH LUFT . DIE WELT LIEGT IN UNSEREN
HÄNDEN . WIR WOLLEN NOCH VIELES ERREICHEN . AUCH
MIT EINSCHRÄNKUNGEN. WIR NEHMEN DIE HÜRDEN ALS
ERFAHRUNG MIT UNS. NACH OBEN IST NOCH LUFT.



◀ Sean, 20 Jahre
mit seinem Slogan

Leppi

Mein Glücksbringer in der LepperMühle ist ein gepanzertes Geschöpf. Er trägt seinen Schutz und Rückzugsort auf dem Rücken mit sich wie manch eine/r von uns seine Krankheit mit ihren verschiedenen Symptomen. Vielleicht passt die Schildkröte gut zu uns, weil wir ein besonderes Schutzbedürfnis haben. Der Panzer, in den sie sich bei Gefahr zurückziehen kann, ist ihr Markenzeichen – ein individuelles Markenzeichen unverwechselbar wie ein Fingerabdruck.



„Leppi“ von:
Gerd, 17 Jahre



HEIMRAT

ES GEHT DARUM, SICH ZU ENGAGIEREN

Seit rund fünf Jahren gibt es den Heimrat der LepperMühle, der sich aus den Gruppensprechern und ihren Stellvertretern der 25 Wohngruppen zusammensetzt. Der Heimrat trifft sich regulär einmal im Monat und bespricht dort Anliegen der Bewohner. Damit setzt die stationäre Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe geltendes Recht um. Denn Kinder und Jugendliche, die in solchen Einrichtungen leben, müssen die Möglichkeit haben, an der Gestaltung ihres Alltags mitzuwirken, Einfluss auf Entscheidungen in persönlichen Angelegenheiten zu nehmen und sich bei Sorgen, Kritik und Beschwerden an eine Vertrauensperson wenden zu können. Diese zu gewährleisten, zu gestalten und zu sichern, ist sowohl eine fachlich-pädagogische Aufgabe von Fachkräften in der Kinder- und Jugendhilfe als auch ein in Deutschland im SGB VIII verankertes Recht von Kindern und Jugendlichen. Mit Einführung des Bundeskinderschutzgesetzes am 01. Januar 2012 hat der Gesetzgeber die Bedeutung von Partizipation und Beschwerde noch einmal betont. Seither sind Einrichtungsträger verpflichtet, im Rahmen der Betriebserlaubnisverfahren, Beteiligungs-

und Beschwerdekonzepte vorzulegen.

Auf der LepperMühle sehen die Verantwortlichen die Unterstützung der Arbeit des Heimrates als Teil guter Pädagogik für Jugendliche, die das Verhandeln von Regeln und Bedingungen im Fokus hat, wie in Familienbeziehungen auch. Im Sinne von „Kritik ist auch eine Chance zur Qualitätsverbesserung“, machte man sich gemeinsam auf den Weg.

Heimratsberaterin Ingrid Keil freut sich, dass ihre Arbeit durch die Heimleitung so gut gefördert und wertgeschätzt wird. Trotz der immer wieder wechselnden Gruppensprecher habe sich eine Kultur des vertraulichen Austausches und geduldigen Zutrauens in demokratisches Handeln entwickelt.

Zu seinen bisherigen Erfolgen zählt der Heimrat selbst den Bau eines „Nichtraucherhäuschens“ an der Abfahrtsstelle des Fahrdienstes, die Beleuchtung und die größere Fußgängerfreundlichkeit der Zufahrtsstraße zum Heimgelände. Auf Anregung des Heimrates, setzte die LepperMühle einen sorgsameren Umgang mit sensiblen Bewohnerdaten um. So können Kurzzeitpraktikanten nicht mehr ohne weiteres Einsicht in die Akten der Bewohner nehmen.

Ziele, die der Heimrat derzeit auf der Agenda hat, sind eine Verbesserung beim Transport des Kantinenessens in die Wohngruppen sowie eine Bereitstellung abschließbarer Schränke in allen Gruppen. Ein schon länger gehegter Wunsch ist die Verfügbarkeit von WLAN. Gemeinsam überlegen sie, zum kommenden Sommerfest einen Flohmarkt zu organisieren.

Einrichtungsleiter Willy Rommelspacher nimmt die Anregungen durch den Heimrat immer gerne auf. Er schätzt es sehr, dass die Heimleitung auf diese Weise für bislang unerkannte Belange der Bewohner sensibilisiert wird.

„Wichtig ist das gegenseitige Zuhören und ein respektvoller Umgangston im Miteinander“, so der gemeinsame Tenor. So hilft es auch fürs erste, dass über alles gesprochen werden kann. „Wir tauschen uns auf Ebene der Gruppen aus und haben als Heimrat ein gemeinsames Sprachrohr“, so die Jugendlichen. Einer ergänzt: „Ich finde es immer gut, wenn viele da sind. Im Heimrat geht es darum, nicht nur zu meckern, sondern sich zu engagieren.“



Kochkurs
mit Eva Friesen
Ökothrophologin



LÄNDER- KÜCHE

KOCHKURSE SIND EIN BELIEBTES FREIZEIT-
ANGEBOT VON LEPPERMÜHLE, ADALBERT-
FOCKEN-HAUS (AFH) UND BERTHOLD-
MARTIN-HAUS (BMH) - LECKERES ESSEN
UND NEUE GESCHMACKSERLEBNISSE





Die Bewohner der LepperMühle nutzen die Schulküche der Martin-Luther-Schule im Kochkurs

In Gießen wird der Kochkurs für das Adalbert-Focken-Hauses und das Berthold-Martin-Haus gemeinsam angeboten



Der Hefeteig für die Pizza ist vorbereitet, nun sind die Zutaten für den Belag an der Reihe: Ökotrophologin Eva Friesen verteilt die Aufgaben an die vier Jugendlichen, die in der Küche des Gießener Berthold-Martin-Hauses stehen und im Rahmen des Freizeitangebotes „Länderküche“ leckere Gerichte aus aller Welt zubereiten. Heute steht der Klassiker Pizza auf dem Speiseplan. Die Stimmung unter den jungen Köchen ist freundlich und entspannt: Plaudernd wird Mozzarella in Würfel geschnitten und Gemüse, Salami und Schinken für die Wunschkpizza arrangiert.

„Die Länderküche ist ein Highlight in unserem Freizeitangebot“, erzählt Eva Friesen. Sie bietet die Kurse seit einigen Jahren in allen drei vollstationären Einrichtungen in Trägerschaft des Vereins für Jugendfürsorge und Jugendpflege an, in denen Jugendliche mit psychischen, psychosomatischen und neurotischen Krankheitsbildern betreut und behandelt werden: An der LepperMühle in Buseck und den beiden Gießener Häusern Adalbert-Focken-Haus und Berthold-Martin-Haus. Auch für junge Erwachsene aus dem Bereich „Betreutes Wohnen“ bietet Friesen Gelegen-

heit zum gemeinsamen Kochen an. In allen Häusern erfreue sich der Kurs gleichbleibender Beliebtheit. „Leider ist die Teilnehmerzahl begrenzt“, so die Ökotrophologin.

Nützliche Tipps für den Alltag

Das leckere Essen, das nach getaner Arbeit mit großer Freude gemeinsam verzehrt wird, ist dabei nicht das Hauptanliegen der Kursleiterin. Die jungen Leute lernen hier vielmehr nützliche Tipps und Tricks für den Alltag. „Wie müssen Lebensmittel fürs Kochen vorbereitet werden, welche Arbeitsschritte sind bei der Zubereitung nötig und welche Gewürze passen zu welchen Gerichten – das sind nur einige Fragen, die wir in den Kursen klären“, zählt Kursleiterin Eva Friesen auf. Nicht zuletzt werden den Teilnehmern auch Grundlagen der Küchenhygiene sowie der Ess- und Tischkultur näher gebracht. „Es geht hier nicht darum, ob man Möhren in Scheiben oder in Würfel schneiden soll“, so Friesen. Sondern es gehe vielmehr um die kreativen Möglichkeiten, die das Kochen zu bieten hat. „Jeder hat doch seine Vorlieben und es gibt gerade beim Kochen verschiedene Herangehensweisen und nicht



nur die eine richtige Lösung“, so Friesen. Sie betont, dass immer mit frischen Zutaten und ohne die Verwendung von Zusatzstoffen wie Geschmacksverstärker oder Aromen gekocht werde. „Wir diskutieren auch mal gerne, ob noch ein bestimmtes Gewürz in das Gericht gehört oder nicht“. Auch machen sich die Teilnehmer Gedanken, was man für ein Gericht wie beispielsweise eine asiatische Linsensuppe oder ein italienisches Nudelgericht in einem Restaurant bezahlen müsse.

Für manchen Teilnehmer tun sich mit dem Kochkurs auch ganz neue Geschmackswelten auf. „Ein Mädchen hatte beispielsweise noch nie zuvor eine Avocado gegessen. Von unserer selbstgemachten Guacamole, einem Avocado-Dip, den wir für mexikanische Wraps zubereitet hatten, war sie schließlich so begeistert, dass sie nun den Dip auch für sich selbst mal zubereitet“, weiß die Kursleiterin

zu berichten. Und Nachkochen ist übrigens erlaubt und gern gesehen: Das Rezept der Länderküchentreffen bekommt jeder Teilnehmer zum Mitnehmen dazu. Und die leckere Pizza von heute, gehört bei den Teilnehmern ganz klar zu den Favoriten der Länderküche.







MAN BRAUCHT AUCH KRITISCHE DISTANZ

DIE ‚IT‘ ERZÄHLT – DAS TEAM UMFASST DERZEIT VIER KOLLEGEN. SIE VERSORGEN ALLE ABTEILUNGEN UND EINRICHTUNGEN DES TRÄGERVEREINS MIT KNOW-HOW UND SERVICE.

Das IT-Service Glücksrad bekam ein Kollege zu einem Dienstjubiläum geschenkt.

Rund 300 Rechner, die dazugehörigen Drucker, ganze 30 Server, die Telefonanlage – dazu noch die Smartboards in der Martin-Luther-Schule – das alles muss jeden Tag bereit sein und vor allem: funktionieren. Dafür Sorge tragen die vier Mitarbeiter der IT-Abteilung des Vereins für Jugendfürsorge und Jugendpflege (vjj).

„Einen typischen Arbeitsalltag gibt es bei uns eigentlich nicht“, erzählen uns die Männer. Ab acht Uhr morgens sei das Büro besetzt. „Meist habe ich aber schon zu Hause die Mails gecheckt, um schnell handeln zu können wenn Not am Mann ist“, so einer der IT-ler. Manchmal sei auch die Mailbox schon voll mit Hilferufen wie – „mein Drucker druckt nicht“. Hier sei Fingerspitzengefühl und gutes Nachfragen vonnöten. „Es ist manchmal wie die Erhebung einer Krankengeschichte, wir betreiben Differentialdiagnostik, grenzen das Problem ein. Und ja, es kam auch schon vor, dass einfach kein Papier mehr im Drucker war“, schmunzeln die Männer. Blöde Fragen gibt es für sie nicht. „Alle möchten hier ja ihre Arbeit machen und wollen, dass alles auch funktioniert.“ Vor einiger Zeit habe sich eine Kollegin in den Ruhestand verabschiedet

und sich für den tollen Support durch die IT-Abteilung in all den Jahren bedankt. „Ganz besonders bedankte sie sich dafür, dass wir nie bei einer ihrer Fragen die Augen verdreht hätten“.

Erreichbar übers Mobiltelefon ist einer der IT-ler immer. Klemmt es mal bei einem Programm, haben die Männer über ein Remote-System schnell Zugriff auf den betroffenen Rechner des Mitarbeiters.

„Manchmal müssen wir uns auch mal ins Auto setzen und hinfahren“. Neben der schnellen Hilfe, müssen die Vier auch ihre laufenden Projekte im Auge behalten. Dazu gehören Projekte wie Standortbindung, die Vernetzung der Serverlandschaft, die Angleichung verschiedener Versionen des Betriebssystems und die ständige Überwachung der Funktionalität. „Wichtig ist uns auch, bei allen Mitarbeitern Verständnis für die Fragen zu schaffen, die wir an die Systeme stellen müssen, damit es nicht nur funktioniert, sondern auch möglichst sicher ist“. Die Technisierung und Digitalisierung des Alltags schreite immer weiter voran. Jeder nutze die Informationstechnologie, teilweise bedenkenlos und nur die wenigsten User hätten

heute noch einen umfassenden Begriff von der Technik, die sie nutzen, so wisse kaum jemand wie eigentlich ein Mail-Server funktioniere. „Die Menschen stellen die Technik auch weniger in Frage, sie nehmen sie als gegeben hin, machen sich abhängig vom System“, meint einer der Kollegen. Die benutzerfreundliche Oberfläche verschleierte die Komplexität der Technik. Hier versuche die IT-Abteilung Licht in das Dunkel zu bringen und Verständnis dafür zu wecken, nicht alles als gegeben hinzunehmen. „Wir sind in erster Linie Dienstleister und freuen uns, wenn die Technik funktioniert und alle ihre Arbeit machen können.“ Eine kritische Distanz zur digitalen Welt wahren sie sich dennoch. „Man muss nicht für alles digitale High Tech nutzen“.

A person is holding a large white rectangular sign in front of their torso. The sign has text on it. The person is wearing a grey textured cardigan over a dark red top and grey jeans. The background is a plain, light-colored wall.

NUR MUT!

JANA M., 16 JAHRE
ERZÄHLT IHRE GESCHICHTE

“

Hier sind alle ansprechbar und man begreift, dass jeder sein Päckchen zu tragen hat ... das Schweigen und die Angst ist verschwunden.

JANA WOHT SEIT 1,5 JAHREN IM BERTHOLD-MARTIN-HAUS

Ich möchte Grundschullehrerin werden, das ist mein Traumberuf“. Als Jana M. (Name von der Redaktion geändert) am Ende unseres Gesprächs diesen Satz fallen lässt, sind wir baff. Denn die schmale blonde 16-jährige, die derzeit in einer Wohngruppe im Berthold-Martin-Haus (BMH) in Gießen lebt, hat ein Martyrium hinter sich, das gerade mit ihren Erfahrungen in der Institution Schule zu tun hat. Es geht um Ausgeschlossenheit, Mobbing und Schulangst.

Begonnen hat Janas Geschichte an ihrem Heimatort, rund 200 Kilometer von Gießen entfernt. Sie ist elf Jahre alt, als sie ihre erste Psychiatrie-Erfahrung macht. „Ich hatte damals Ängste und Suizidgedanken“, erzählt die 16-jährige. Warum? „Ich hatte zu der Zeit keine Ahnung, warum ich wirklich in der Psychiatrie war“, gibt Jana zu. Heute hat sie ihre damalige Situation reflektiert. „Eigentlich fing alles damit an, dass mein Vater, er war Berufssoldat, ständig in Krisenregionen im Einsatz war“, so Jana. Damals ist sie acht Jahre alt. Zu Hause herrscht in jenen Tagen die Angst, dass der Vater nicht mehr lebend nach Hause kommt. „Aber wirklich gesprochen wurde darüber nicht“, sagt Jana. „Ich wurde von der belasteten Situation zu Hause ferngehalten und war oft bei Freunden“, erinnert sich Jana.

Geholfen habe ihr das aber nicht, eher im Gegenteil. „Ich fühlte mich alleine und wusste gar nicht mit der Bedrohungslage umzugehen.“ Mit ihrem zwei Jahre älteren Bruder gibt es häufig Streit und die Videokonferenzen mit dem Vater erscheinen ihr zum Teil „unverständlich dunkel“ und „unbestimmt bedrohlich“. Die Mutter leidet selbst stark unter der Situation und kann ihrer Tochter in dieser Zeit nicht wirklich beistehen.

„Du bist so ein dummes Stück Sch ...“

„Neben den Belastungen zu Hause kommt es nach Janas Wiederkehr aus der Psychiatrie zu den Mobbing-Attacken in der Schule. Jana besucht die 6. Klasse eines Gymnasiums. „Niemand, wirklich niemand in meiner Klasse hat mehr mit mir gesprochen“, erzählt Jana. Sie wird stigmatisiert, abgelehnt und ignoriert. Stattdessen eröffnet ihre Klasse eine öffentliche Gruppe auf Facebook, wo über die damals Elfjährige hergezogen wird. „Die ganze Klasse hat mitgemacht“, berichtet Jana leise. Beleidigungen wie „Du bist so ein dummes Stück Scheiße“, „Bring dich doch endlich um“, waren an der Tages-

ordnung. Still leidet Jana, erzählt zu Hause nichts davon. Durch Zufall erfahren ihre Eltern schließlich von dem Terror gegen ihr Kind: Sie sehen die verletzenden Nachrichten auf Janas Mobiltelefon. Einen angesprochenen Schulwechsel lehnt Jana trotz der Belastung erst einmal ab, auch die Lehrer meinen: „Das kriegen wir schon hin“.

„Tatsache ist, dass zwei Jahre keiner in der Klasse mehr mit mir gesprochen hat“, sagt Jana. Es ändert sich auch durch psychotherapeutische Gespräche nichts, nur die Angst vor der Schule, die wird immer größer. Auch als Jana als 13-jährige endlich die Schule wechselt, wird es nicht besser. „Ich wurde zwar nicht mehr gemobbt, aber ich hatte einfach zu viel Angst davor, in die

Schule zu gehen“, erzählt sie. Nach wenigen Wochen auf der neuen Schule bleibt sie daheim. Es folgt ein neuer Klinikaufenthalt. „In die Psychiatrie wollte ich aber auf keinen Fall mehr“. Eine auf psychosomatische Krankheiten spezialisierte Klinik in Süddeutschland wird für fünf Monate ihre Zuflucht. Dort geht es ihr erstmals besser. Doch anschließend, sie ist wieder daheim, ist nach drei Wochen erneut Schluss mit Schule. Sie kann nicht mehr, die Angst ist



einfach zu groß. Auch hier fehlt das Verständnis der Klasse, es gibt keinen Anschluss mehr. Jana will daraufhin wieder in die Klinik zurück, doch nach einem Monat dort, meint ihr Therapeut: „Du brauchst mehr Hilfe“. Zurück nach Hause kam zu dieser Zeit nicht in Frage.

Feste Struktur und Annäherung an die Schule

Dann macht sich die Familie zusammen mit dem Jugendamt auf die Suche nach einer Nachsorgeeinrichtung für Jana. Im mittelhessischen Gießen werden sie fündig. Das Jugendamt gibt grünes Licht für die Finanzierung des Platzes. „Im Juni 2014 kam ich dann hierher ins Berthold-Martin-Haus“, fährt Jana fort. Zunächst kommt sie in die Intensiv-Wohngruppe, hat einen stark strukturierten Tagesablauf. Nach ihrem ersten Eindruck gefragt, erzählt sie: „Konfliktbeladen irgendwie, die Stimmung war gereizt“. Die ersten Tage sei sie sehr schüchtern gewesen, erinnert sie sich. Dann bringen sie die feste Tagesstruktur und die langsame Annäherung an den Schulalltag in der trügereigenen Martin-Luther-Schule in Buseck langsam vorwärts. „Es hat alles gedauert: Ich war weit weg von zu Hause, musste mit meinen Mitbewohnern klar kommen, Schulalltag wieder lernen“, so Jana. Aber es geht. Schon nach vier Monaten ist Jana reif für die Regelgruppe. Unterstützung findet sie bei ihrer Therapeutin und ihren neu gewonnenen Freunden. „Hier sind alle ansprechbar und man begreift, dass jeder sein Päckchen zu tragen hat“ Wie ist es in der Schule? „Es läuft“, lächelt Jana. Am Anfang sei sie in einer Orientierungsklasse gewesen. Dort konnte sie sich ohne Druck oder Leistungsanforderung, wieder an die Abläufe eines regulären Schulalltags gewöhnen. Jetzt steuert sie ihren Realschulabschluss an, steckt mitten in den Abschlussprüfungen. Die Kommunikation mit ihren Mitschülern und Mitbewohnern klappt auch: „Ich bin Gruppensprecherin und Klassensprecherin“, sagt sie. „Klar, der Alltag in der Wohngruppe sei auch immer wieder eine Herausforderung“, antwortet Jana, auf heutige Probleme angesprochen. So sei es nicht ohne, für alle Bewohner der Gruppe das Abendessen zu besorgen, dafür einzukaufen und den Küchendienst zu erledigen. Änderungsvorschläge hat sie auch: „Haustiere sollten auf jeden Fall erlaubt sein – ich hätte sofort ein oder zwei Meerschweinchen.“ Jana ist

weit gekommen, sie hat wieder Mut gefasst, schmiedet Zukunftspläne, hat was vor. „Ich habe hier viel gelernt, manches muss ich noch üben, Konflikte direkt auszutragen zum Beispiel.“ Hier ist ihr die direkt im Haus angesiedelte psychotherapeutische Begleitung besonders wichtig. In der Ergotherapie hat sie ihr Faible für Nähen und Stricken entdeckt. Sie hofft, dass ihre Geschichte auch anderen Mut machen kann. „Heute gehe ich gerne mit Freunden raus und ich will meinen Realschulabschluss schaffen, später vielleicht noch das Abi“.

Das Verhältnis zu ihren Eltern habe sich übrigens stark verbessert, betont sie zum Schluss: „Das läuft jetzt auch super gut“, freut sich die 16-jährige. Das Schweigen, die Angst seien verschwunden, denn nicht nur sie, sondern auch ihre Eltern haben etwas getan: Der Vater ist nicht mehr Soldat, hat sich beruflich verändert. Auch ihre Mutter hat sich gekümmert, erfolgreich eine Therapie gemacht. „Ich fahre jetzt alle zwei Wochen gerne nach Hause“, lächelt Jana. Sie kann sich jetzt auch wieder vorstellen, später mal in ihrer Heimatstadt zu leben und zu arbeiten. Vielleicht als Grundschullehrerin.



Die Parole, die Jana auch gerne weitergeben möchte



FEEDBACK -KULTUR

AN DER MARTIN-LUTHER-SCHULE



Die MLS auf dem Gelände der LepperMühle

Feedback zu Lernfortschritten gehört nach dem neuseeländischen Erziehungswissenschaftler John Hattie zu den wichtigsten Einflussfaktoren auf den Lernerfolg. Feedback-Kultur stellt auch an der Martin-Luther-Schule (MLS) das unverzichtbare Bindeglied zwischen Verstehbarkeit und Handhabbarkeit der formulierten Ziele im Förderplan und der Umsetzung im Alltag dar. „Die oft von Brüchen gekennzeichnete Schulbiographie vieler unserer Schülerinnen und Schüler hat bei den meisten auch das Selbstvertrauen beschädigt“, sagt Christiane Hartmann (Pädagogische Leitung der Martin-Luther-Schule). Frage man die Kinder und Jugendlichen nach ihrem Lernerfolg, falle ihnen selten etwas ein – so sehr sei ihnen der Misserfolg zum Begleiter geworden. „Um sie zu stärken, legen wir mit ihnen zusammen verständliche und machbare Ziele fest und geben ihnen regelmäßig Rückmeldung, die sich am Ziel und nicht an der Person festmachen.“ Die Schülerinnen und Schüler lernten so über das regelmäßige Feedback von den Erwachsenen und ihren Mitschülern, die Umsetzung ihrer Ziele in schulischen und

sozial-emotionalen Lernfeldern realistisch einzuschätzen. „Sie sollen lernen, zwischen Gelingenem, Halb gelungenem und Nicht gelungenem zu unterscheiden und die Erfahrung zu machen, dass es nicht schlimm ist, wenn etwas mal nicht gelingt.“ Die Schülerinnen und Schüler lernen, ihre eigenen Erfolge zu erkennen und sich daran zu freuen und Ziele, die noch nicht erreicht sind, zu benennen. „Auf diese Weise finden sie Wege zur Überwindung, zur Inanspruchnahme von Unterstützung aber auch zur Verabschiedung von unerreichbaren Zielen.“

Bei einem pädagogischen Tag am 8. März 2017 mit Professor Dr. Uwe Hameyer von der Christian-Albrechts-Universität Kiel und seiner Frau Regina Hameyer, Referatsleiterin Sonderpädagogik und Individuelle Förderung des Landesinstitutes Lehrerfortbildung und Schulentwicklung Hamburg, wurde diese im Schulprogramm verankerte Feedback-Kultur noch einmal neu betrachtet und bestärkt.

“
Lernen,
dass es nicht
schlimm ist,
wenn etwas mal
nicht gelingt.“

ERWEITERTES ANGEBOT

IN DER ÄRZTLICH- PSYCHOLOGISCHEN BERATUNGSSTELLE
FÜR FAMILIEN, ELTERN, KINDER UND JUGENDLICHE,
PAARE UND EINZELPERSONEN



Seit ihrem Gründungsjahr 1953 befindet sich die Ärztlich-Psychologische Beratungsstelle (ÄPB) Gießen in der Trägerschaft des VJJ. Damit ist sie eine der ältesten Einrichtungen dieser Art in Hessen. Ihr Einzugsgebiet ist die Stadt und der Landkreis Gießen. Im Rahmen der Jugendhilfe nimmt sie als Erziehungs- und Familienberatungsstelle unterschiedliche Pflichtaufgaben wahr, wie sie im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) bzw. im Sozialgesetzbuch VIII (SGB VIII) formuliert sind. Hier sind vor allem Beratung in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung, Beratung und Unterstützung in Fragen zu Partnerschaft, Trennung und Scheidung, Beratung und Unterstützung bei der Ausübung der Personensorge, sowie Erziehungsberatung als Hilfe zur Erziehung von Bedeutung.

Neben der Erziehungsberatung hält die ÄPB seit dem Jahr 2004 ein weiteres Angebot für erwachsene Einzelpersonen und Paare vor, das von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) getragen wird.

Neu ist, dass dieses Angebot, das bisher nur für Stadt und Landkreis Gießen galt, nun auch Ratsuchenden aus dem Wetteraukreis offensteht: In Kooperation mit der EKHN bietet die ÄPB ab 2017 auch dort Einzel- und Paarberatung an. Die ÄPB setzt damit ein kirchliches Angebot fort, das bis zum Ende des Jahres 2016 vom Diakonischen Werk Wetterau getragen wurde. Zu diesem Zweck werden die Räumlichkeiten der Evangelischen Familienbildungsstätte in Friedberg für regelmäßige Beratungen genutzt. Die Anmeldungen erfolgen über das Stammhaus in Gießen.

Die ÄPB nimmt seit wenigen Jahren auch beratende Funktionen in Gießener Familienzentren wahr. Hierbei handelt es sich vorrangig um ein Beratungsangebot für Eltern und Familien als monatliche Sprechstunde. Daneben umfasst das Angebot aber auch Beratung für das pädagogische Personal der Kitas/Familienzentren. Zu Beginn dieses Jahres sind weitere zwei Familienzentren hinzugekommen, so dass derzeit zehn Familienzentren in Gießen, sowie fünf Einrichtungen in der Kreisgemeinde Wetterau versorgt werden.

Aktuell ist ein außergewöhnlicher Anstieg der Anmeldungen insgesamt zu verzeichnen. Aber auch die Nachfrage nach der „insoweit erfahrenen Fachkraft“ nach §§ 8a und 8b SGB VIII ist in jüngster Zeit stark angestiegen. Bei den Gefährdungseinschätzungen geht es

immer um die Frage, ob ein Kind oder jugendlicher aktuell einer Kindeswohlgefährdung ausgesetzt ist und welche Schritte ggf. notwendig sind, diese Gefährdung abzuwenden.

Vor dem Hintergrund von konzeptionellen Weiterentwicklungen und einem begonnenen personellen Umbruch in der Beratungsstelle dürfte die Devise der ÄPB für die nächsten Jahre lauten: „Das Kerngeschäft der Beratung nicht aus den Augen verlieren“, meint Peter Siemon (Leiter der Beratungsstelle).



Das Außengelände teilen sich Beratungsstelle und Tagesstätte in der Hein-Heckroth-Straße, Gießen



40 JAHRE

DIENTSTJUBILÄUM IN DER HEILPÄDAGOGISCHE TAGESSTÄTTE

Am 16. September 2016 feierte Frau Rosemari Reiss (links im Bild) ihr 40-jähriges Dienstjubiläum

Viele Begleiter auf dem Weg von Rosemari Reiss durch verschiedene Einrichtungen des Trägervereins würdigten ihr langjähriges Wirken. Nach ihrer ersten Station im „Kinderheim Bergstrasse“, in der heutigen Hein-Heckroth-Straße, arbeitete sie in verschiedenen Wohngruppen der LepperMühle (Stationen hier: Wieseck, Rödgen und Bersrod).

Seit 1989 sei sie eine Säule im Team der Heilpädagogischen Tagesstätte in Gießen und gelte Leitung (Heiko Hennings), Kollegen und Vorstand Dr. Matthias Martin nicht nur als erfahrene und kompetente pädagogische Mitarbeiterin, sondern als „besonders wertvolles Goldstückchen“ in der Mitarbeiterschaft, so Ina Köhl (Leitung Personal und Recht).





Ein Kursangebot für
junge Frauen im AFH

WENDO

SELBSTWAHRNEHMUNG & SELBSTBEWUSSTSEIN

Viele Frauen und Mädchen kennen solche Situationen: An der Bushaltestelle, auf dem Schulhof, im Alltag werden sie dumm angemacht, ihre persönliche Grenze wird überschritten. Die Betroffenen fühlen sich unwohl, reagieren nicht adäquat, sind ängstlich und stumm. Sie wehren sich nicht, weil sie nicht nur vor der Situation Angst haben, sondern auch davor, sich selbst zu verletzen.

Sarah (Name von der Redaktion geändert) reagiert da anders. Die 15-jährige wird gerade von einem Jungen blöd angequatscht, er kommt ihr zu nah. Sarah atmet ruhig ein und

aus. Die 15-jährige steht aufrecht und mit beiden Beinen fest auf dem Boden und nimmt so den Raum ein, den sie braucht. Und dann sagt die 15-jährige mit lauter Stimme und hartem Gesichtsausdruck zu ihrem Gegenüber: „Du bist mir zu nahe gekommen. Geh weg!“ Pause.

Dann lächelt Sarah. Die Situation war nicht echt, sondern nur gespielt. Teil eines WENDO-Kurses, den die Bewohnerin des Adalbert-Focken-Hauses gemeinsam mit anderen Altersgenossinnen besucht. Richtiges Atmen, fester Stand, deutliche Worte – das ist die Essenz von WENDO. WENDO (WomEN DO it) heißt über-

setzt *Weg der Frauen* und wurde in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in den USA und Kanada entwickelt. Es ist kein Kampfsport, sondern setzt auf Durchsetzen und Wehren mit Sprache, Stimme und Körperhaltung, schon bevor es zu einer körperlichen Auseinandersetzung kommt. Konflikte und Bedrohungssituationen sollen so in einem deeskalierenden Sinne erfolgreich gelöst werden. Nadine Seyler vom Verein „Unvergesslich Weiblich“ leitet den WENDO-Kurs, der in diesem Frühjahr für Bewohnerinnen des Adalbert-Focken-Hauses angeboten wird. Die Teilnehmerinnen, alles Mädchen im Alter von 15 und 16 Jahren sind begeistert. „Für mich ist das etwas vollkommen Neues, ich habe WENDO vorher nicht gekannt“, so Sarahs Freundin Lisa. Bei WENDO sollen die Mädchen das Hören auf das eigene Gefühl wieder erlernen: „Wenn ich mich unwohl fühle, dann darf ich auch etwas dagegen tun“, so Seyler. Sarah ist glücklich mit dem, was sie in den bislang drei Kursnachmittagen gelernt hat. „Das Atmen ist so wichtig, etwas bewusst zu sagen ist so wichtig, einen festen Stand zu haben ist so wichtig“, zählt sie auf. „Und“, ergänzt ihre Freundin, „keine Diskussion zulassen, wenn der andere eine Grenzüberschreitung begangen hat. Punkt.“ Es sei eigentlich das Gegenteil von dem, was einem als Mädchen sonst beigebracht werde.

Bereits zum zweiten Mal findet dieser Kurs für die Bewohnerinnen des AFH statt. „Die Mädchen tun etwas gemeinsam, lernen ihre Grenzen kennen, trauen sich etwas zu und lernen, sich zu behaupten. Damit stärken sie ihr Selbstbewußtsein.“

Nebenbei, davon ist auch Heinrich Albert (Einrichtungsleiter des AFH) überzeugt, wirke sich der Kurs auch positiv auf den Therapieerfolg aus: „Die Mädchen lernen über belastende Situationen zu sprechen und sich selbst besser wahr- und ernstzunehmen.“ Seine Stellvertreterin, Anke Grundmann-Welp er-

läutert, dass nicht wenige der Bewohnerinnen traumatisiert seien und leidvolle Lebenswege bewältigen müssten, nicht selten hätten sie Mobbing Erfahrungen. "Das Kursangebot zielt auf das Erleben von Selbstwirksamkeit, und ist so auch als ein Baustein in der Therapie zu verstehen."

Selbstwirksamkeit
und Zusammenhalt



IM PORTRAIT: INA KÖHL

Leitung Personal und Recht



Liebe Frau Köhl, wofür sind Sie im Verein zuständig?

Ich leite die Personalabteilung und bin zuständig für alle Aufgaben rund um unsere etwa 550 Mitarbeitenden. Das beginnt damit, dass ich erste Ansprechpartnerin für all jene bin, die sich für eine Mitarbeit beim Verein interessieren, sei es Praktikanten oder Menschen im Freiwilligendienst, vor allem aber Bewerber für alle Arbeitsbereiche. Das betrifft vornehmlich die Mitarbeit der pädagogische Fachkräfte, aber auch neue Kollegen in der Verwaltung, in der Hauswirtschaft oder beispielsweise im handwerklichen Dienst.

In der Personalabteilung erfolgt dann die Abwicklung der gesamten Kommunikation mit Bewerbern und Mitarbeitenden. Das

bedeutet, viele persönliche und telefonische Gespräche für mich und viel Schriftverkehr für meine sechs Kollegen. Wir erstellen Arbeitsverträge und regeln die Änderung von Arbeitsverhältnissen, beispielsweise Arbeitszeitveränderungen und Elternzeiten. Außerdem kommunizieren wir mit Behörden wie Krankenkassen, Rentenversicherung oder Finanzamt. Zusätzlich pflegen wir die gesamte Zeiterfassung, die über ein elektronisches Dienstplanprogramm erfolgt.

Ich arbeite mit der Mitarbeitervertretung zusammen und berate die Leitungskräfte in allen personalrechtlichen Fragen. Zusammen erarbeiten wir grundsätzliche Entscheidungen und Rahmenbedingungen für unsere Arbeitsverhältnisse. Gemeinsam mit anderen Funktionsträgern im Verein erarbeite

ich Maßnahmen zur beruflichen Eingliederung von erkrankten Mitarbeitenden. Ich empfange Besuchergruppen und nehme Außentermine beispielsweise an Ausbildungsschulen und Universitäten wahr, um die Arbeit des Vereins zukünftigem Fachpersonal vorzustellen. In verschiedenen Gremien, beispielsweise im Bereich des Diakonischen Werkes oder beim Verband der Diakonischen Dienstgeber, verrete ich den Verein personalrechtlich nach außen. Als Juristin im Haus, bearbeite und prüfe ich auch viele rechtliche Sachverhalte, nicht nur im Zusammenhang mit den Arbeitsverhältnissen. Rechtliche Fragen des Alltags sowohl des Vereins als auch der Klienten werden regelmäßig an mich herangetragen.

na Köhl, verheiratet, zwei Kinder
geboren 1979 in Stawropol im Kaukasus. Im Jahr 1984
mit Eltern und einem jüngeren Bruder zunächst nach Dresden
und drei Jahre später nach Gießen ausgereist

nach dem Abitur 1999 in Butzbach, Studium der Rechts-
wissenschaften in Gießen.

Auslandssemester an der Universität in Knoxville, Tennessee
mit Praktikum an einem US-amerikanischen Gericht.

Erstes Staatsexamen Ende 2004. Mehrmonatige Mitarbeit im
Büro der Sozialministerin in Wiesbaden.

Referendariat am Landgericht Frankfurt von 2005 bis 2007 mit —
Auslandsstation bei der Deutschen Auslandshandelskammer
in Zürich.

Zweites Staatsexamen 2007.

2009 – 2013 Studium der Personalentwicklung an der TU
Kaiserslautern mit dem Abschluss Master of Arts.

Zum vjj kam Ina Köhl direkt nach Abschluss des zweiten Staatsexa-
mens, im Juni 2007 über eine Ausschreibung in der Zeitung.
Sie hatte sich auf das Gesuch „Fachkraft für Arbeitsrecht“
beworben und ist in der Personalabteilung zunächst als Krankheits-
vertretung in der Sachbearbeitung in Teilzeit eingestiegen.

Wie sieht ein typischer Tag von Ihnen aus?

Ich stehe um fünf Uhr morgens auf. Mein Mann verlässt da schon das Haus Richtung Arbeit, damit er am frühen Nachmittag Zeit für die Familie hat. Unsere Kinder sind bis zum Nachmittag über Schule und Kita betreut. Gegen acht Uhr, die Kinder sind in Grundschule und Kita gebracht, erwartet mich ein großer Stapel Post und einige Emails an meinem Schreibtisch. Manchmal wartet auch schon eine Mitarbeiterin/ein Mitarbeiter mit einem dringenden Anliegen. Bis 17 Uhr nehme ich Gesprächstermine in meinem Aufgabenbereich wahr, bearbeite Post, Emails, telefoniere und tausche mich mit meinen Abteilungskollegen aus. Oft führe ich nach 17 Uhr noch Telefonate, die nicht bis zum nächsten Tag warten können. Dann geht es wieder nach Hause zu meiner Familie.

Was ist das Besondere an Ihrer Arbeit für den VJJ?

Das Besondere liegt für mich in der Vielfalt meines Aufgabenbereiches. Auch wenn viele Abläufe sich wiederholen, sieht kein Tag wie der andere aus. Ich arbeite mit Menschen und muss auf ihre Unterschiede eingehen. Insbesondere ist es meine Aufgabe, die Arbeitsumstände derart mit zu gestalten, dass all die verschiedenen persönlichen Stärken und Schwächen der Mitarbeitenden zu guten Arbeitsergebnissen führen. Im Verein wird ein hoher Anspruch an alle Mitarbeitenden, an ihr Arbeitsumfeld und ihre Arbeitsergebnisse gestellt. Das bringt einen enormen Kommunikationsbedarf mit sich. Die Kommunikation läuft hier nach ihren „eigenen, gewachsenen Regeln“. Man braucht eine gewisse Zeit und viel Beobachtungsgabe, um diese Wege zu erkennen. Hier arbeiten viele Menschen oft schon seit Jahrzehnten zusammen. Das bringt Kontinuität und schafft ein hohes Sicherheitsgefühl für Mitarbeitende und Klienten. Ich schätze es, dass jeder einzelne eine gewisse Freiheit in seiner Arbeit hat. Ich kann jede meiner Entscheidungen an meiner Arbeitsstelle frei treffen und muss nicht gegen mein Gewissen arbeiten. Das versuche ich mit einer Arbeit auch an die Mitarbeitenden weiter zu geben. Womit ich

schlecht umgehen kann, ist *Jammern auf hohem Niveau* und wenn Menschen an Mitmenschen höhere Ansprüche haben, als an sich selbst. In meinem Arbeitsalltag erlebe ich dies häufig als Hintergrund für Unzufriedenheit und Konflikte zwischen Kollegen.

Was ist Ihnen bei Ihrer Arbeit persönlich am wichtigsten?

Am wichtigsten für mich ist, dass meine Arbeit für mich Sinn hat, dass ich zufriedenstellende Arbeitsergebnisse erzielen kann und frei in meinen Entscheidungen bin. Es motiviert mich, Arbeitsumstände mitzugestalten, die zu einer Arbeitszufriedenheit der Mitarbeitenden führen. Ich bin der Meinung, dass ein Mitarbeiter, dem es an seinem Arbeitsplatz „gut“ geht, auch gute Ergebnisse am Klienten erzielt. Mich motivieren kluge, fröhliche Mitarbeiter, die den Klienten und den Kollegen einen Grund geben, gerne bei uns zu sein. Mich motiviert es, Lösungen zu finden und mein Tag ist voller Möglichkeiten dazu.

Gibt es noch Wichtiges neben dem Beruf?

Ja natürlich! Meine Familie, meine Freunde, mein Zuhause bedeuten mir viel. Auch genieße ich es, Zeit zu haben, um die Gedanken schweifen zu lassen. Ich lese gerne, reise und brauche Bewegung.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Für die Zukunft der Personalarbeit im Verein sehe ich noch viel Potential, um unser Angebot als attraktiver Arbeitgeber den gesellschaftlichen Herausforderungen anzupassen. Zurzeit werden im Verein neue organisatorische Weichen gestellt, die auch mir persönlich wieder neue gute Rahmenbedingungen für meine Arbeit bieten. Ich wünsche mir, den Kollegen und vor allem den Klienten für die Zukunft viele vernünftige, fröhliche und zupackende Menschen um uns herum!

GUT ZU WISSEN



Ärztlich - Psychologische Beratungsstelle

Hein-Heckroth-Str. 28 a
35394 Gießen
0641 40 007 40
Leitung: Peter Siemon

www.erziehungsberatung-giessen.de
mail@erziehungsberatung-giessen.de



Adalbert - Focken - Haus

Hein-Heckroth-Str. 28
35394 Gießen
0641 40 007 0
Leitung: Heinrich Albert

www.afh-giessen.de
info@afh-giessen.de



Berthold - Martin - Haus

Nahrungsberg 39
35390 Gießen
0641 40 007 0
Leitung: Jürgen Schönberger

www.bmh-giessen.de
info@bmh-giessen.de



Heilpädagogische Tagesstätte

Hein-Heckroth-Str. 28 a
35394 Gießen
0641 40 007 34
Leitung: Heiko Hennings

www.hpt-giessen.de
team@hpt-giessen.de



LepperMühle

LepperMühle 1
35418 Buseck
06408 5090
Leitung: Willy Rommelspacher

www.leppermuehle.de
info@leppermuehle.de



Martin - Luther - Schule

LepperMühle 1
35418 Buseck
06408 509 142
Leitung: Rainer Müller

www.mls-buseck.de
info@mls-buseck.de



Verein für Jugendfürsorge und Jugendpflege e.V.

Hein-Heckroth-Str. 28
35394 Gießen
0641 40 007 0

Vorstand: Dr. Matthias Martin (1. Vorsitzender),
Dr. Gerhard Niebergall, Horst Lindenstruth, Armin Stroh
Verwaltungsratsvorsitzender: Detlev Detering
Vereinsleitung: Peter Heydt

Spendenkonto:

Sparkasse Gießen
BIC: SKGIDE5FXXX
IBAN: DE31 5135 0025 0200 5005 11
BLZ 513 500 25 Kontonummer: 200 500 511

Die Ausgaben des vjj - journals
finden Sie auch online:

www.vfj-giessen.de/journal

Wenn Sie regelmässig den Bezug der Printausgabe (kostenfrei)
wünschen, schreiben Sie uns eine Email an:

info@vfj-giessen.de

oder schicken Sie uns eine Postkarte (ausschneiden, ausfüllen, und
bitte frankieren).

Helfen Sie uns bei unserer Arbeit.
Jede Spende ist auch Ausdruck von Solidarität mit Menschen,
die nicht immer auf der Sonnenseite stehen.

Werden Sie Mitglied!

Nähere Informationen dazu und ein Beitrittsformular finden Sie auf unserer Webseite: vfj-giessen.de

Bitte senden Sie mir künftig regelmässig
(kostenfrei) die Ausgaben des vjj-journals:

Institution

Name

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Unterschrift

–,45 €

**Verein für Jugendfürsorge
und Jugendpflege
Hein-Heckroth-Str. 28
35394 Gießen**



DAS VJJ-JOURNAL GIBT ES AUCH
ONLINE



WWW.VFJ-GIESSEN.DE/JOURNAL



Verein für Jugendfürsorge
und Jugendpflege e.V.